

Sehtes Kapitel.

Kirchen und Synagogen.

Der Wiener ist so bescheiden, seinen Münster, den Stephans-Dom, schlechtweg Stephanskirche zu nennen, man lasse sich aber nicht abschrecken, diesem herrlichen deutschen Bau so viel Zeit zu widmen, als man nur immer erübrigen kann. Der Stephansdom ist eine ganze Geschichte der gothischen Baukunst durch sieben Jahrhunderte hindurch. Durch die mannigfaltigsten Restaurations-Perioden und Verunstaltungen im Innern durchgegangen, geht endlich das herrliche Werk jetzt einer durchgreifenden Restauration (und Vollendung!?) entgegen. Rudolf IV. hat nur die Südseite bis zum Dache und einen Giebel, sowie den Thurm vollendet hinterlassen, auf der Nordseite blieben sämmtliche Giebel und der Thurm über die Dachhöhe hinaus unvollendet. Der Gemeinderath hat das Verdienst, zur Vollendung der Giebel eine Summe und die Anregung gegeben zu haben, und bereits sind die Giebel beider Seiten nach des Architekten Ernst Plänen ausgebaut. Die Munificenz des Kaisers hat aber auf fünf Jahre die jährliche Summe von 50,000 Fl. für die nothwendigen Arbeiten an dem herrlichen Münster angewiesen, und damit beginnt eine neue Epoche für denselben. Freiwillige Beiträge, die schon für die

Giebel so reichlich flossen, werden nunmehr auch für die Vollen-
dung des Baues nicht auf sich warten lassen, wo ein so wahrhaft
kaiserliches Geschenk vorangegangen ist; dasselbe schließt die Be-
dingung in sich, daß in dem Restaurationsprojekte der Ausbau
des zweiten Thurmes ausgeschlossen wird. Wien wird somit den
ihm lieb und zum Wahrzeichen gewordenen einen Thurm behalten.
Die Restauration wird sowohl das Aeußere wie das Innere umfassen,
ovrläufig wurde die Hauptfaçade in Angriff genommen. Auf
zwölf prachtvollen Pfeilern ruht das Schiff, aber an jeden der-
selben ist ein Altar angebaut, in fremdartigem, italienischen Styl
(wohl auch in gar keinem Style), und dergleichen stehen auch an
den Wänden, und noch dazu nicht an dieselben angebaut, sondern
quer in die Kirche herein stehend. All' diese müßten entfernt
werden, wenn dieser herrliche Münster in seiner ursprünglichen
Majestät erstehen soll. Ebenso müßten der Hauptaltar und seine
beiden Nachbarn in den Abseiten durch gothische ersetzt werden,
wenn der Eindruck des Ganzen ein ungetheiltes, ein ebenmäßig
würdiger sein soll. Der neue gothische Altar in der Maria=Stie-
ger-Kirche (trotz seiner Mängel), ja selbst in der Stephanskirche
der schöne neue Botiv-Altar sind so redende Beispiele des har-
monischen, erhebenden Eindrucks, welchen ein in allen seinen Thei-
len durchgeführtes gothisches Bauwerk hervorbringen muß, daß
bei den in neuester Zeit in Wien so mächtig aufstrebenden Kunst-
Interessen an der endlichen Realisirung dieses heißen Wunsches aller
wahren Kunstfreunde wohl nicht gezweifelt werden darf.

Die Metropolitan-Domkirche zu St. Stephan (gewöhnlich
die Stephanskirche, auch Stephansdom genannt), wurde von dem
Babenberger Herzog Heinrich II. (von seinem frommen Sprich-
worte „Ja so mir Gott“ genannt), gegründet um das Jahr 1144,
und die Emporkirche, so wie die beiden kleinen Ecktürme der
Façade (die sogenannten Heidenthürme) rühren noch aus seiner
Zeit her. Ottakar der Pržmyslide ließ das Vorhandene gründ-
lich restauriren, da in zwei mächtigen Feuersbrünsten 1258 und
1275 die Kirche viel gelitten hatte. Die ersten Habsburger aber
gingen mit aller Kraft an den Ausbau; Albrecht II. erweiterte die
Kirche und unter ihm wurden die zwei schönen Kapellen an der

Façade gebaut. Rudolf IV. muß als der eigentliche Erbauer des Stephansdomes angesehen werden, denn in seiner jetzigen Gestalt rührt er wenigstens hauptsächlich von ihm her, und er gründete auch die beiden großen Thürme.

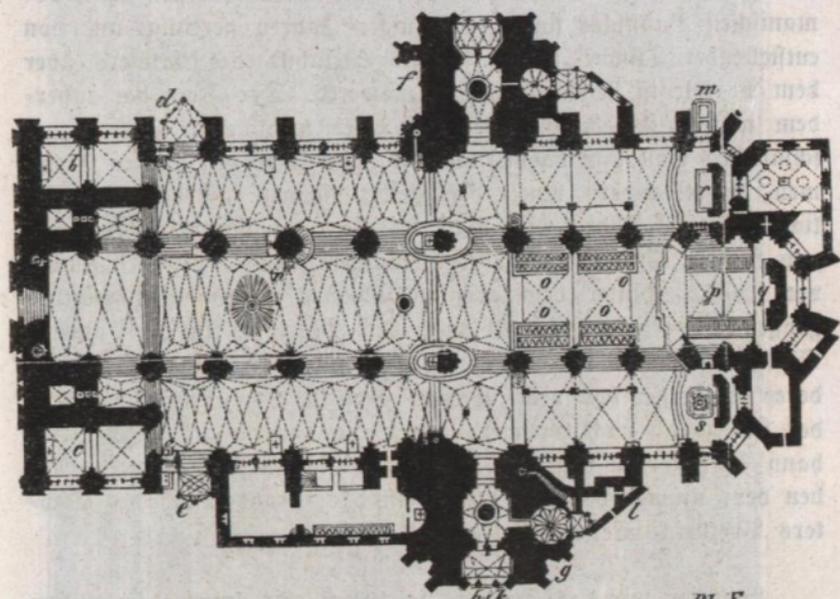
Wie die meisten großen deutschen Münster, ist auch die Stephanskirche unvollendet und das Innere mit vielem dem gothischen Style widersprechenden Schmucke verunstaltet. 1433 wurde der große Stephansthurm vollendet; der zweite Thurm ist nur bis über das Kirchendach aufgeführt und wurde 1579 mit einem Aufsätze geschlossen. Damit trat eine lange Pause im Bau ein; der Dom wurde durch angebaute Häuser und Buden entstellt und diese erst 1792 abgetragen. In den ersten Decennien unsers Jahrhunderts begannen bereits die Reparaturen sich zu häufen, denn das Material (Grobkalk=Quadern) ist leider kein besonders festes. 1842 wurde die Thurmpyramide ganz erneuert, 1854 endlich begann der Gemeinderath die Giebel an der Südseite, 1855 auch die an der Nordseite auszubauen und zu Weihnachten 1856 sah nach langen Jahren Wien die Kirche einmal wieder aller Gerüste ledig und sogar die hölzerne Bauhütte verschwunden. Dieser Giebelbau hat erst gezeigt, wie Viel an der Außenseite zu thun ist, namentlich fehlen fast alle Statuen. Den Erneuerungen läßt man jetzt die ursprüngliche gelblich-braune Steinfarbe, statt, wie es früher geschah, dieselbe durch einen Anstrich von Grau mit dem alten Gemäuer in eine dennoch mangelhafte Uebereinstimmung zu bringen. Es ist in der That auch überraschend, wie schnell der neue Stein durch die Einwirkung des Klima mit dem alten in Farben=Harmonie kommt.

Der Stephansdom ist in Gestalt eines lateinischen Kreuzes erbaut, 333' lang, 222' im Kreuzschiffe breit. Die Mauer der Kirchenwand ist 79' hoch und enthält 31 Fenster zwischen den Strebepfeilern. Das Dach des Schiffes hat 105½ Fuß Höhe, das Dach des Chors 67'; beide sind mit glafirten farbigen Ziegeln eingedeckt und die Mauer ist rings mit einer zierlichen Gallerie gekrönt. Der Dom hat 4 Thürme, zu beiden Seiten der Façade die 202 Fuß hohen achteckigen sogenannten Heidenthürme, und die beiden großen Thürme über den Enden des Kreuzschiffes.



Der St. Stephansdom.

Der nördliche davon, der unausgebaute, hat 205 Fuß Höhe (bis zum Adler), der große ausgebaute Thurm aber 435½ Fuß, ist also höher als der Straßburger. Unter der Kirche erstrecken sich die berühmten Katakomben hin, von denen Stifter eine so ergreifende Schilderung gab; 34 große Gewölbe, mit einer Unzahl Leichen. Der Besuch derselben ist durchaus unterjagt. Unter dem Chor befindet sich die Kaisergruft, wo seit Ferdinand II. die Ein-



Grundriß des St. Stephansdomes.

a. Niesenthor. b. Richtenstein- oder Kreuz-, c. Elygius-Kapelle. d. e. Ueberspforten. f. unausgebauter Thurm. g. ausgebauter Thurm. h. i. k. Pforte unter demselben. l. Wächterwohnung. m. Kapistran's Kanzel. n. Kanzel. o. Chorstühle. p. Domherrensitze. q. Hochaltar. r. Frauenchor. s. Kaiser Friedrichs Grabmal.

geweihe aller verstorbenen Mitglieder des kaiserlichen Hauses in kupfernen Urnen beigefetzt werden.

Die Außenwand des Domes enthält eine Fülle von Merk-

würdigkeiten. Die Fagade mit den beiden Heidenthürmen ist der älteste, ziemlich unscheinbare Bau, 141' breit; sie enthält das sogenannte Riesenthor, welches nur bei besondern Feierlichkeiten geöffnet wird. Ein Eisengitter schließt die Thornische, das Thor selbst hat sehr einfache Holzflügel mit eingesetzten Glasscheiben, um dem innern Raum unter dem Musikchore etwas Licht zuzuwenden. Sehr interessant aber ist die Ausschmückung der sich schräg einziehenden Seitenmauern, welche eines der interessantesten Reste romanischen Baustyles sind, vor einigen Jahren gereinigt und von entstellender Lünche befreit. Das Steinbild des Erlösers über dem Portale ist besonders bemerkenswerth. Der Dom hat außerdem noch 4 Eingänge, jeder mit einer mehr oder weniger geschmückten Halle; 2 davon befinden sich unter den großen Thürmen, die 2 andern hinter den Heidenthürmen. Neben dem südlichen untern Thore zeigt man das sehr verstümmelte Grabmal von Herzog Otto des Fröhlichen lustigem Rathe, Rithart Fuchs, von 1334. Hinter dem größern Thurme ist ein sehenswerthes großes Basrelief, Jesu Abschied von Maria. Auf der andern Seite des Chores ist die Todtenkapelle und daneben links ein anderes Basrelief von dem Wiener Conrad Blauen, von 1523, der Kreuzgang nach Golgatha, dann die Kanzel, auf welcher Johann Capistran den Kreuzzug gegen die Türken predigte. Neben dem unausgebauten Thurme ist das Grabdenkmal des Dichters Protucius Celdes, † 1508.

Betreten wir das Innere, so haben wir unter der großen Orgel den besten Standpunkt, um den großartigen Bau zu übersehen. Die Unterkirche ist 116' breit und das Gewölbe wird durch 12 Pfeiler getragen und von den Abseiten geschieden. Das Schiff ist 86 Fuß, die Abseiten sind 69 Fuß hoch. Jeder Pfeiler ist für 6 Standbilder berechnet, von denen aber sehr viele fehlen. Der hohe Chor wird durch 6 Pfeiler getragen, und beiderseits sind an denselben 2 Kapellen angebaut, so wie die Unterkirche deren 2 neben den Heidenthürmen hat. Der schönste Schmuck des Innern ist offenbar die Kanzel, ein Meisterwerk der Plastik, 27½ Fuß hoch, mit des Baumeisters Buchsbau Bildniß-Büste



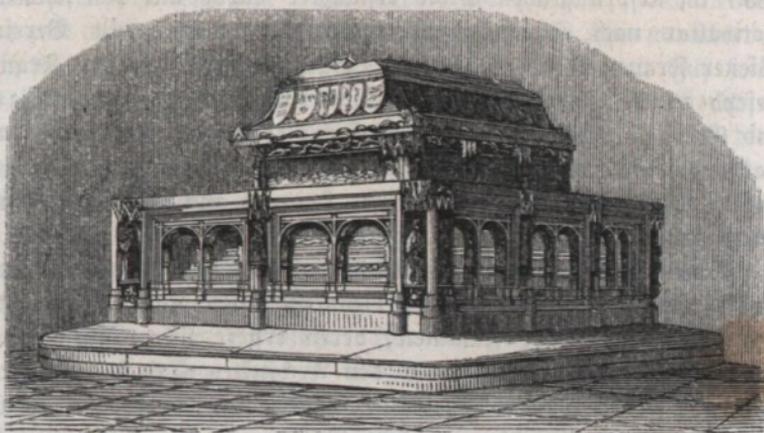
Das Innere des St. Stephansdoms.

am Kanzelfuße (eine zweite größere bildet den Fuß des alten, schönen Orgelchores).

Die Architektur des Hochaltars aus schwarzem Marmor wurde 1647 von Joh. Bock vollendet; das Altarblatt, des heil. Stephan Steinigung, ist von seinem Bruder. Der Altar selbst hat reiches Silberwerk und über demselben ist in Silber gefaßt das Gnadenbild St. Maria von Bötsch (bei Erlau in Ungarn, 1676 gemalt, 1679 hieher gebracht).

Die Gemälde der übrigen Altäre sind ohne besondern Kunstwerth, meistens von Künstlern des vorigen Jahrhunderts, Bock, Hohenberg (Altomonte), Kottmayr, Unterberger u. s. w. Ein Ecce Homo am Speisaltar soll von Correggio herrühren, das Marienbild auf Goldgrund gegenüber aus der Vor-Dürer'schen Schule.

Das beste Bild ist unstreitig im Passionschore Joach. Sanderart's große Kreuzabnahme, und vor demselben steht das bedeutendste Kunstwerk der Kirche, Kaiser Friedrichs III. Grabmal



Kaiser Friedrichs III. Grabmal im St. Stephansdome.

aus rothem Marmor, von Niclas Perch, 1513, $12\frac{1}{2}$ Fuß lang, $6\frac{1}{3}$ breit, 5 hoch, von einem marmornen, höchst zierlichen Geländer umgeben. Auf dem Sargdeckel zeigt sich die lebensgroße Gestalt des Kaisers, im großen Ornat, und das ganze Werk

ist durch eine Fülle von Basreliefs, Statuetten und Verzierungen ausgezeichnet. (Ueber diesem Denkmale wird in der Charwoche das heilige Grab errichtet.)

Eine herrliche Arbeit sind die Chorstühle, aus Friedrichs III. Zeit, wahrscheinlich von Jörg Sürlin, der auch die Chorstühle im Ulmer Dome 1469 schnitzte. Es sind auf jeder Seite 23 hohe Sitze, vor welchen 20 niedere angebracht sind. — Die 5 hohen Spitzbogenfenster um den Hochaltar herum sind mit alten Glasmalereien erfüllt, welche aus den übrigen Theilen der Kirche hier zusammengestellt wurden.

In dem Frauenchore, auf der Evangelienseite des Hochaltars, befindet sich Wiens ältestes, sehr verstimmeltes plastisches Werk, das Grabmal Albrechts III. und seiner Gemahlin Elisabeth, aus dem vierzehnten Jahrhundert; ferner das Grabmal des Erzbischofs Sign. Grafen Kolonic mit dessen Büste von Rafael Donner zc.

Neben dem Frauenchore ist die St. Barbara-Kapelle, welche 1855 im ursprünglichen Style restaurirt wurde und den schönen Botivaltar nach Stache's Pläne enthält, welchen ein Verein Wiener Frauen, zum Gedächtniß der Rettung des Kaisers Franz Joseph am 18. Februar 1853, gestiftet hat. Gemälde von Blaas und Geiger. Schnitzwerk von Schönthaler. — Ueber dem Passionschor ist die Taufkapelle mit dem herrlichen Taufstein aus rothem Marmor, 1481 von Meister Heinrich aus Wien, und mit einem großen, vorzüglichem Kreuzfise.

Von den Kapellen in der Unterkirche ist die Kreuzkapelle an der Nordseite (auch Tirnaer und Liechtensteiniische Kapelle genannt, nach den Namen der Familien, deren erstere sie gründete, die zweite jetzt besitzt), 1853 durch den Architekten Ernst restaurirt worden. Fresko von Ender. Grabmal Eugens von Savoyen.

Der große Musikchor enthält Reuhauser's große Orgel mit 32 Registern, sie wird aber nur bei besondern Festen benutzt. Für gewöhnlich wird die Musik auf dem kleinen Musikchor im Presbyterium ausgeführt.

Das Innere des Domes bedarf einer durchgreifenden Umgestaltung. Die Restaurirung der Barbara-Kapelle hat bereits

einen Fingerzeig gegeben, wie die Ausschmückung des Innern dem erhabenen Style des ganzen Baues entsprechen kann.

Der Stephansthurm, der stärkste Thurm in Europa, wurde am 3. October 1433 durch Hanns Brachadicz vollendet, nach Wenzla's von Klosterneuburg Plan. Der Thurm litt bedeutend bei der Sprengung der Stadtwälle durch die Franzosen im Jahre 1809 und der oberste Theil mußte 1839 von der Spitze 63 Fuß abwärts abgetragen werden. Am 20. October 1842 wurde der neue Knopf aufgesetzt, und der Thurm um 6 Fuß 11 Zoll höher geführt als vordem. Der Knopf ist 4' 9", der Adler 6' 9", das Kreuz 4 Fuß hoch. Die Erlaubniß zur Besteigung des Thurmes erhält man im Kirchenmeisteramte (in der Gasse gegenüber vom Thurm, Nr. 874), und findet nebst der herrlichen Rundsicht noch manche Sehenswürdigkeiten oben. Man zeigt den Sitz, wo 1683 Held Starhemberg bei der Türkenbelagerung saß. Die große Glocke ist 354 Zentner schwer (mit Helm und Schwengel 402) und wurde 1711 aus eroberten türkischen Kanonen gegossen. Sie wird nicht geläutet, sondern es wird nur mit dem Schwengel angeschlagen. In der Thurmwächterwohnung ist das Toposcop aufgestellt, um jeden Brand nach seiner Localität bezeichnen zu können, und eine Telegraphen-Verbindung führt von oben in das städtische Feuerlöschamt, so daß die Anzeige von einem Brande im Momente, als derselbe wahrgenommen wird, dahin gelangt. Bei Tage wird eine Fahne, bei Nacht eine Laterne in der Richtung des Feuers ausgesteckt. Als Curiosität befindet sich bei der Thurmwächter-Wohnung eine Kegelstatt, aber nur wenige Fuß lang, weshalb man mit abgewandtem Gesicht die Kugel werfen muß. Hier befindet sich auch das Werk der großen „Stephansuhr“, welche aber nur Stunden schlägt, die Viertelstunden werden von den Wächtern geschlagen, was zugleich eine Controlle ihrer Wachsamkeit ist. — Bis zu den Wächtern führt eine Steintreppe von 553 Stufen, höher hinauf eine hölzerne Wendeltreppe und im obersten Theile Leitern. Oberhalb der Uhr umgiebt den Thurm eine massive Gallerie, mit zwei freistehenden Thürmchen verziert, wo man das schönste und bequemste Panorama von Wien hat.

Der zweite, unausgebaute Thurm hat eine ähnliche Construction wie der große, ist aber nur 143' hoch im Mauerwerk aufgeführt, bis wohin er 1516 vollendet wurde, und 1579 einen schließenden Aufsatz erhielt. Er ist nicht nur schwächer im Mauerwerk als der große Thurm, sondern steht auch architektonisch demselben weit



Das Grabmal der Erzherzogin Christine, von Canova.

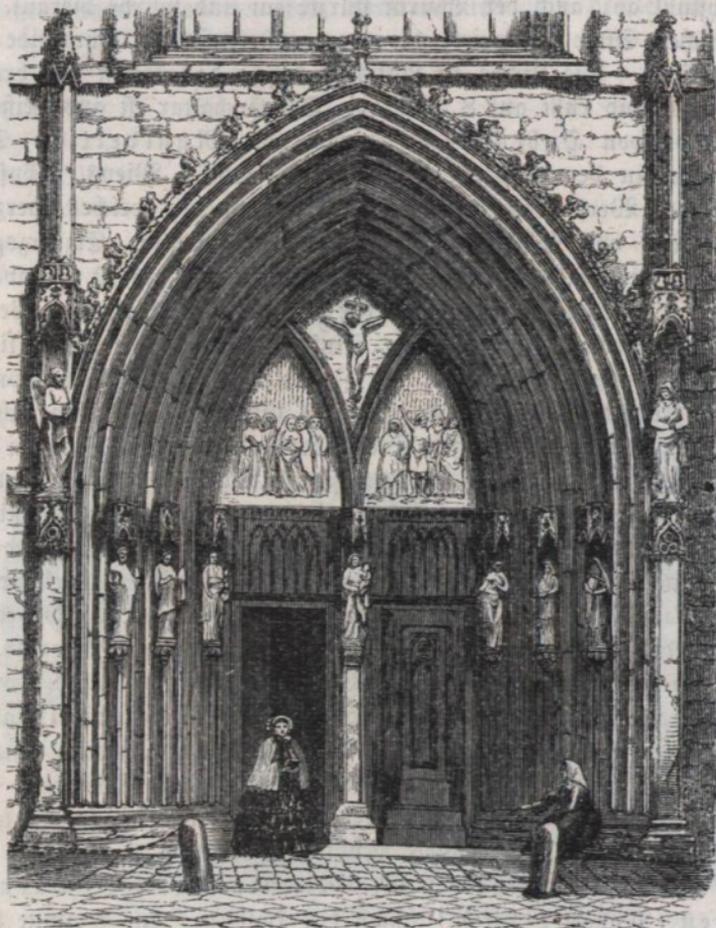
nach. In diesem Thurme hängt die zweite große Glocke, die sogenannte „Pummerin“, 1558 von Urban Weiß gegossen, 208 $\frac{1}{2}$ Zentner schwer. Das gewöhnliche, gut zusammenstimmende Geläute befindet sich in den Heidenthürmen.

Die Hofpfarrkirche zu St. Augustin (Augustiner-Kirche). Friedrich der Schöne gelobte in seiner Haft auf der Trausnitz Erbauung dieser Kirche, welche 1330—39 durch Dietrich Landtner erbaut, 1786 renovirt wurde. 1848 brannte der Dachstuhl ab, auch der Thurm stürzte ein und wurde hierauf im gothischen Style restaurirt; die obere, 60 Fuß hohe Pyramide ist von Eisen. Die Kirche ist 260 Fuß lang; das Schiff 90' breit, 61' hoch und ruht auf 8 Pfeilern. Der Hochaltar ist aus weißem Marmor von Hohenberg, Fresko von Maulbertsch, St. Augustin in der Glorie. Diese Kirche enthält Wiens schönstes plastisches Werk, das berühmte Grabmonument, welches Herzog Albrecht von Sachsen-Teichen seiner Gemahlin, Erzherzogin Christine, 1805 durch Canova errichten ließ; es ist Canova's figurenreichstes Werk und eines der vorzüglichsten plastischen Werke in ganz Europa. Um mehrere Stufen tiefer als die Kirche liegt die sogenannte Todtenkapelle mit Zauner's schönem Grabmonumente Leopold's II. und Casp. Moll's Grabmal des Feldmarschall Daun, welcher den großen Sieg über Friedrich von Preußen bei Kollin erfocht, zu dessen Gedächtniß der Maria Theresien-Orden gestiftet wurde. In dieser Kirche wird auch jährlich ein Requiem für die verstorbenen Theresien-Ritter abgehalten. Anstoßend ist die kleine Lorettokapelle mit einer aus Holz geschnitzten merkwürdigen Marien-Statue; hier werden die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in silbernen Urnen bewahrt.

Die kleine k. k. Hofburg-Pfarrkirche (gewöhnlich Burgkapelle genannt) wurde schon von Rudolf IV. gegründet, aber von Friedrich III. neu gebaut, 1748 von Maria Theresia restaurirt. Schönes Kreuzifix von Donner auf dem Hochaltar. — Von Advent bis Ostern findet der feierliche Kirchengang der kais. Fmailie statt. Ausgezeichnete Musik von der k. k. Hofkapelle.

Die Pfarrkirche zu St. Michael der P. P. Barnabiten (Michaeler-Kirche) nächst der Hofburg, am Beginne des Kohlmarktes, wurde von Leopold VII. 1220 gegründet, im vierzehnten Jahrhundert umgebaut. Die Kirche hat einen der wenigen in Wien noch übrigen altdeutschen Thürme. Ueber der Eingangshalle ist Matthielly's Gruppe des Erzengels Michael be-

merkenswerth. Der Sturz der gefallenen Engel hinter dem Hochaltar ist ein großes Werk in stucco von d'Arange 1781. Auf dem Altare ist ein altes byzantinisches Marienbild aufgestellt, St. Maria von Candia, von wo dieses Bild 1669 bei der In-

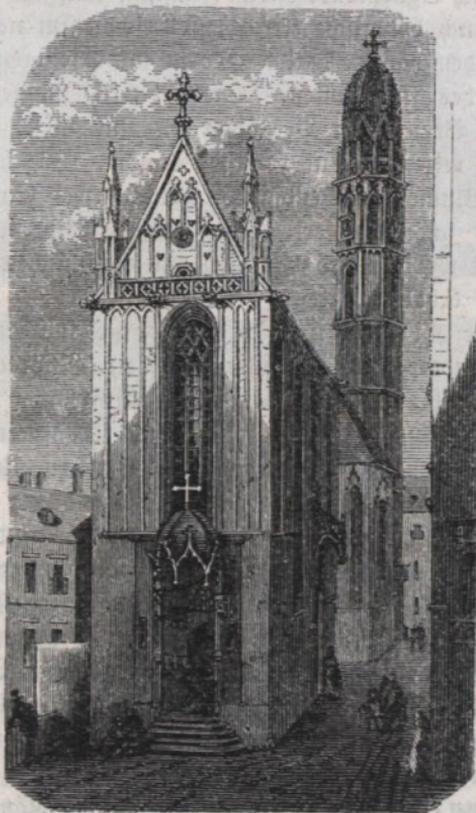


Das Portal der Minoritenkirche.

vasion der Türken gestrichet wurde. Die Seitenaltäre haben Bilder von Mich. Aug. Unterberger, L. Schnorr und Bod. Der Dichter Metastasio ruht in der Gruft. — Die Fassade der

Kirche enthält eine Uhr, die einzige in Wien, welche Nachts beleuchtet wird.

Die Kirche zu Maria Schnee (Minoritenkirche genannt, nach dem geistlichen Orden, dem sie einst gehörte, auch italienische Kirche, weil die Predigten in italienischer Sprache gehalten werden)



Die Kirche zu Maria Stiegen.

wurde von dem Přemysliden Ottakar 1276 zu bauen begonnen, aber 1305—1330 von zwei Frauen vollendet, nämlich von Kaiser Rudolf's Gemahlin, Blanca von Frankreich, und Friedrich's des Schönen Gemahlin, Isabella von Arragonien. Ausgezeichnet schöne Eingangspforten. Hochaltar von Christ. Unterber-

ger, Maria Schnee. Hier befindet sich über einem Seitenaltar Rafael's berühmtes Mosaikbild nach Leonardo da Vinci's Abendmahl und das 1855 errichtete Monument Metastasio's von Loccardi. Schönes gothisches Portal.

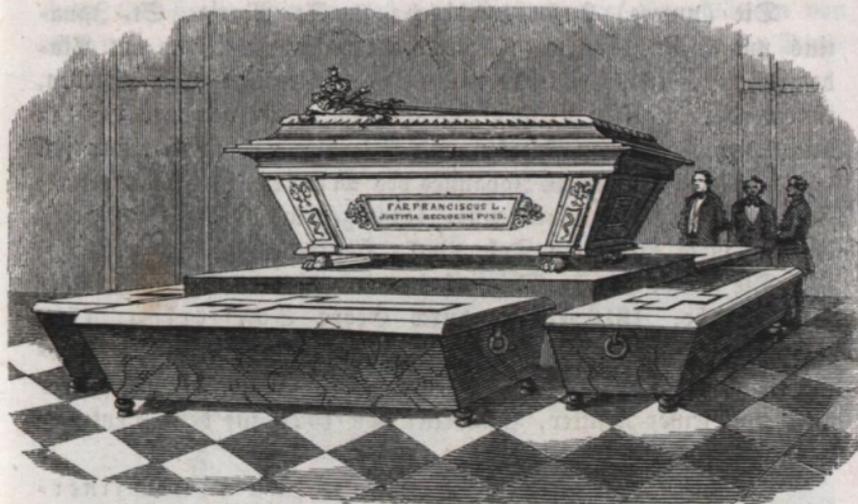
Die Kirche Maria Stiegen (eigentlich Maria am Gestade, gewöhnlich Liguorianer-Kirche genannt, nach dem sie besitzenden Orden, auch böhmische Kirche) soll schon im neunten Jahrhundert bestanden haben, datirt aber in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Anfang des fünfzehnten. Sie hat 216' Länge, 72' Höhe, aber nur 60' Breite (im Presbyterium nur 36). Ihre größte Zierde ist der reizend schöne gothische Thurm, 180' hoch, in einen prachtvollen Blumenfeld endigend. Auch zwei Eingangsthüren sind besonders schön verziert. Die Kirche ist im ursprünglichen Style renovirt worden und hat auch einen gothischen Schnitzaltar von Maschek erhalten.

Die kleine Kirche zu St. Ruprecht soll auch schon im achten Jahrhundert durch Schüler des heil. Ruprecht gegründet worden sein, rührt aber erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert her und wurde auch neuerlich restaurirt. Taufstein von 1500.

Die Pfarrkirche der Benedictiner-Abtei zu Unserer lieben Frauen, „Schottenkirche“ genannt, weil die Ordensmitglieder ursprünglich aus Schottland kamen, und noch jetzt beim Volke „Schottengeistliche“ heißen. Sie wurde von Heinrich Jasomirgott 1158 gegründet, aber ihre jetzige Gestalt erhielt sie 1690. Drei Altarbilder von Sandrart, andere von Seb. Bock, Pachmann u. s. w. Grabmal der Gräfin Josepha Windischgrätz mit deren Mosaikbild von Koch 1780. Grabmal des Grafen Nildiger v. Starhemberg, Wiens Vertheidiger 1683. Im ehemaligen Kreuzgang die alten Grabsteine.

Die Kapuzinerkirche zur heil. Maria, Königin der Engel, von 1632, ist höchst einfach, wie alle dieses Ordens. Gute Altarblätter von dem Kapuziner Norb. Baumgartner; in der Kaiserkapelle Altarbild von Matthäi, in der Vesperkapelle Marmorgruppe von Vaccazzi. Unter der Kirche ist die kaiserliche Gruft, worin seit Kaiser Matthias alle Glieder des kaiserl. Hauses beigesetzt werden. Die Gruft wurde 1745, 1824 und 1841

erweitert und man fand bei dieser Gelegenheit Alterthümer, welche auf das Vorhandensein einer altrömischen Begräbnisstätte an dieser Stelle schließen lassen. Am 2. November ist die kaiserliche Gruft unentgeltlich dem Publicum geöffnet.



Die Kaisergruft.

Die Pfarrkirche zu St. Peter ließ Kaiser Leopold 1702 durch Fischer v. Erlach nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbauen. Schönes Portal von grauem Marmor mit Statuen von Koll. Fresko von Kottmayr und Bibiena, Gemälde von Altomonte sen., Kottmayr, Ruppelwieser, Keem u. s. w., Grabmal des Historikers Wolfg. Lazius.

Die Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel am Hof wurde 1386 erbaut, von den Jesuiten 1662 umgestaltet (obere Jesuitenkirche), Gemälde von Düringer, Sandrart und Ludw. Caracci's schönes Bild S. Liborius. Imposanter Porticus, von welchem herab Pius VI. 1782 dem Volke den Segen gab.

Die Pfarrkirche zur heil. Maria Rotunda der P. P. Dominikaner (Dominikanerkirche), 1631 erbaut, ist ein freundlicher

Bau mit einigen guten Bildern von Bock, Bachmann u. s. w. Fresko von Fr. Pozzo. Hochaltarblatt von Kuppelwieser.

Die Kirche zum heil. Hieronymus der P. P. Franziska-
ner (Franziskanerkirche) von 1614. Gemälde von Schmid sen.,
Carloni, Rottmayr u. s. w.

Die (untere) Jesuitenkirche zu St. Maria, St. Ignatius und Franciscus X. (ehemalige Universitätskirche, am Alademieplatz), 1631 vollendet, 1856 den Jesuiten zurückgegeben, ist eine der schönsten Kirchen Wiens, eine reich verzierte Basilika mit Pozzo's schönen Fresken und Altarblättern, 1840 restaurirt.

Die Kirche zum heil. Johannes des Malteser- (Johanniter-) Ordens in der Kärnthnerstraße, 1200 gegründet, 1806 erneuert, hat ein gutes Bild von Tob. Bock. Hautrelief der Insel Malta.

Die Kirche zu St. Elisabeth des deutschen Ordens in der Singerstraße, 1316 erbaut durch Georg Schiffering, 1719 modernisirt, enthält die Wappenschilder der österreichischen Ordensglieder und einige interessante Denkmäler, worunter der Abschied Jesu von seiner Mutter, Hautrelief von 1524 auf dem Denkmal des Comthur Weckhausen.

Die Kirche zur heil. Ursula, nächst dem Ursulinerkloster, in der Johannisgasse, 1675 erbaut. Altarbilder von Wagen Schön und Spielberger.

Die Kirche zu St. Anna, in der Annagasse (französische Kirche), 1747 erbaut, reich verziert, mit Fresken von Pozzo und guten Bildern von Schmid sen. In der Schatzkammer der Kreuzpartikel, die Hand der heil. Anna und die Brillanten-Monstranz, die Leopold I. nach dem Siege von Landau hieher stiftete.

Die Kirche zu St. Salvator (Rathhauskapelle) in der Salvatorgasse, an das Rathhaus angebaut, rührt eigentlich aus dem vierzehnten Jahrhundert her, wurde aber mehrmals umgebaut; zierliche Eingangshalle von 1520, Altarblatt von Meidinger.

In den Vorstädten nennen wir folgende Kirchen:

Die Pfarrkirche der ritterlichen Kreuzherren mit dem rothen Stern, zu St. Karl von Borromeo, auf der Wieden am Glacis, wurde 1736 durch Karl VI. ex voto für das Aufhören der Pest im Jahre 1713 gegründet, 1856 restaurirt. Nach Fischer's

von Erlach Plan erbaute sie Martinelli. Prachtvolles Portal, dessen Fronton in einem Marmor-Basrelief die Pestjenen darstellt. Beiderseits stehen zwei 141 Fuß hohe Glockenthürme, mit Basreliefs umwunden, das Leben des heil. Karl darstellend. Die Kirche ist ein interessanter Kuppelbau (die Kuppel ist 90' hoch, 60' breit), mit Fresken von Kottmayr, Altarblättern von Schuppen, Gran, Ricci, Altomonte, und enthält das Denkmal des Dichters Heinrich von Collin, gest. 1811.



Die Karlskirche und das polytechnische Institut.

Die Pfarrkirche zu St. Johann in der Jägerzeile (Leopoldstadt), 1846 nach Kössner's Plan neu erbaut. Basrelief von Klieber in der Fagade, Fresken von Führich, Altarblatt von Kuppelwieser.

Die Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian auf der Landstraße ist eine der ansehnlichsten Vorstadtkirchen, 1684 erbaut,

hat einige große Gemälde älterer österreichischer Künstler. (Ein Lucas Kranach?)

Die Kirche der Salesianer-Nonnen auf dem Rennwege ist reich an Marmor und Vergoldung; Gemälde von Pellegrini und Schuppen.

Die Pfarrkirche zum heil. Regidius in Gumpendorf, 1770 erbaut, hat vorzügliche Altarblätter von Abel und Kremser-Schmidt.

Die Pfarrkirche Mariahilf in der gleichnamigen Vorstadt, von 1713, enthält auf dem Hochaltar das über 200 Jahr alte Gnadenbild Mariä; vorzügliche Fresken von Troger.

Die Pfarrkirche zu St. Laurenz am Schottenfeld, 1787 vollendet, ein stattlicher Bau; Hochaltarblatt von Strudl, Seitenaltäre von P. Troger; Prokop's herrlicher Bleiguß, Christi Grablegung, am Hochaltar Statuen von Käßmann. Ausgezeichnete Orgel von Christmann.

Die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt (Minoritenkirche), enthält ein gutes Altarblatt von Hempel.

Die Waisenhauskirche in der Alservorstadt ließ Karl VI. 1722 erbauen; gute Gemälde von Rottmayr und Altomonte.

Die Pfarrkirche zu den heil. vierzehn Nothhelfern im Liechtenthal, 1770 vollendet, hat ein Altarbild von Kuppelwieser.

Die Pfarrkirche der P. Serviten zu Mariä Verkündigung in der Neuhau ist eine Stiftung des Fürsten Ottavio Piccolomini von 1651. Stucco von Barbarigo. Die Kapelle des heil. Peregrin.

Die Kirche der Mchitaristen (von den Wienern gewöhnlich „Altgläubige“ genannt) zu Mariä Verkündigung in St. Ulrich. Im Refectorium Ludwig Schnorr's Wandgemälde, Sättigung der Fünftausend.

Die Pfarrkirche zu Maria Trost von St. Ulrich (am Platzl) ist 1721 erbaut und hat ihren Namen von der Marien-Statue auf dem Hochaltäre. Gemälde von Troger.

Die schöne neue Pfarrkirche in Altlerschenfeld, nach Müller's Plan, ist im Außern bereits vollendet. Die Fresken des

Innern werden durch Kuppelwieser und Engerth ausgeführt. 1859 soll diese Kirche ganz vollendet werden.

Vor dem Schottenthore ist die Heilandskirche im Bau, nach Ferstl's Plane, gegründet vom Erzherzog Ferdinand Maximilian zum Gedächtnisse der Rettung des Kaisers am 18. Fe-



Die Kirche in Alt-Verchenfeld.

bruar 1853 (daher auch gewöhnlich Motiv-Kirche genannt); sie wird jedenfalls der bedeutendste Kirchenbau des neuen Wiens und einer der hervorragendsten unserer Zeit überhaupt.

Die Kirche der unirten Griechen zu St. Barbara nächst dem Dominikaner-Platz wurde 1854 entsprechend renovirt; Fresken über dem Portale von Kuppelwieser, durch die Feuchtigkeit zerstört.

Die Kirche der nicht unirten Griechen auf dem alten Fleischmarke wurde nach dem Plane des Architekten Hansen auf

Veranlassung des Freiherrn v. Sina gänzlich erneuert, und ist mit ihrem Bilderschmuck von Kahl sehr bemerkenswerth.

Wien hat nicht mehr als 30 Pfarrkirchen, von denen die innere Stadt gerade ein Dritttheil zählt; außer diesen giebt es aber noch 25 Kirchen und Kapellen mit eigenen Seelsorgern.

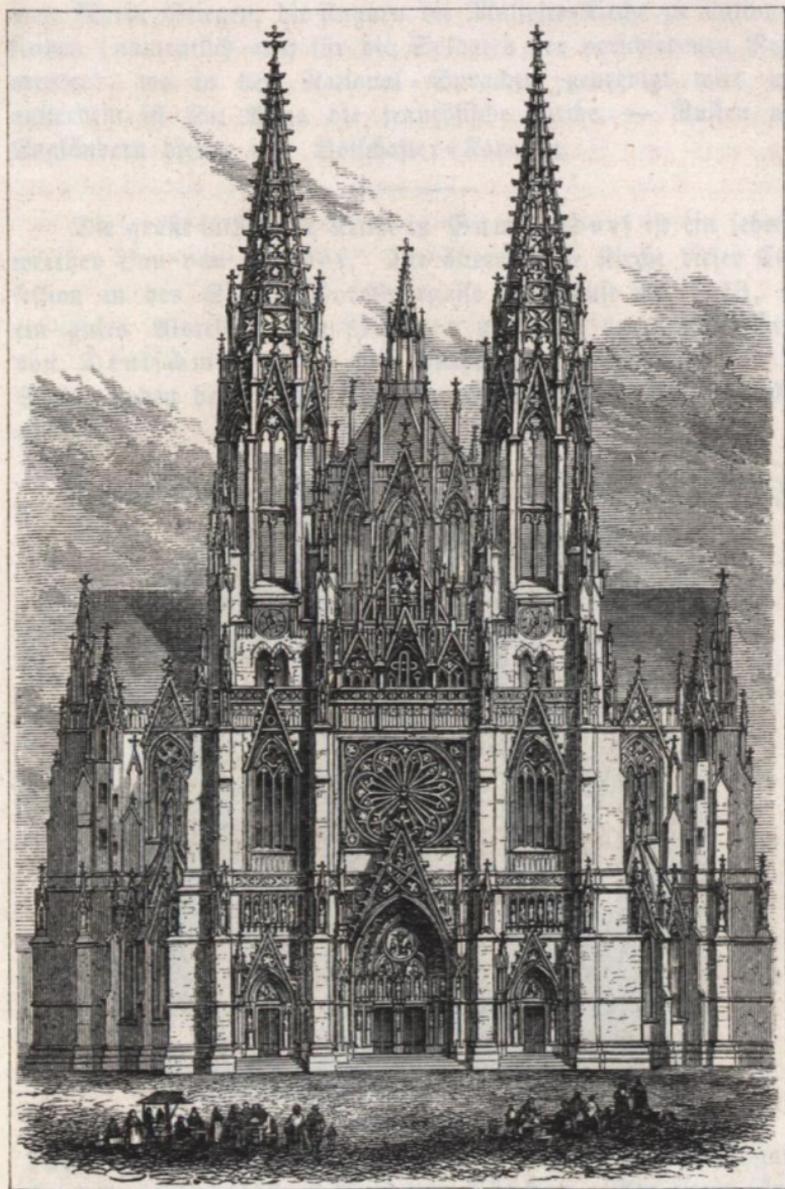
Im Ganzen hat also Wien 55 katholische und griechisch-unirte Kirchen, was offenbar zu wenig ist, denn die katholische Bevölkerung in runder Zahl auf 460,000 angenommen, so kommt auf eine Bevölkerung von mehr als 8300 Seelen nur eine Kirche, und es giebt Gegenden in den Vorstädten, wo weit und breit keine vorhanden ist; die kleine Kirche auf dem Rennwege ist z. B. von der auch nicht großen Mähleinsdorfer volle 1000 Kl. entfernt! Uebrigens besitzen sehr viele öffentliche Anstalten, und die meisten altadeligen Häuser u. s. w. eigene, oft sehr reich ausgestattete Kapellen, in welchen wenigstens Sonntags für die Hausgenossen Gottesdienst gehalten wird.

Die Predigten werden natürlich allenthalben in deutscher Sprache gehalten, aber in der Residenz eines so polyglotten Rei-



Die lutherische Kirche in Gumpendorf.

ches, wie Oesterreich, ist auch für die übrigen Nationalitäten gesorgt, und so haben die Italiener die Minoritenkirche, die Böh-



Die Heilands- (Votiv-) Kirche.

[illegible text]

men Maria Stiegen, die Ungarn die Malteser-Kirche zu Nationalkirchen (namentlich auch für die Soldaten der verschiedenen Regimenter), wo in den National-Sprachen gepredigt wird und außerdem ist St. Anna die französische Kirche. — Russen und Engländern dienen ihre Botschafter-Kapellen.

Die große lutherische Kirche in Gumpendorf ist ein sehenswerther Bau von Förster. Die ältere kleine Kirche dieser Confession in der Stadt, Dorotheergasse im Hause Nr. 1113, hat ein gutes Altarblatt von Lindner und eine vorzügliche Orgel von Deutschmann. — Die Kirche der Reformirten, in der Stadt, neben der vorigen ist ein geschmackvoller Bau von Niggelli.

Im Frühjahr 1858 wurde die neue Synagoge der Is-



Die Synagoge in der Leopoldstadt.

raeliten im maurischen Style vollendet (Leopoldstadt, Wällischgasse) ein ausgezeichnet schönes Werk von Förster. Die ältere Synagoge in der Seitenstätter Gasse baute Kornhäusel 1826.

Nur wenige Kirchen Wiens sind durch höhere Thürme ausgezeichnet (die beiden Thürme der Piaristenkirche in der Josephstadt sind nicht einmal ausgebaut, es werden für deren Vollendung jedoch eben Beiträge gesammelt), und hauptsächlich deshalb ist das Panorama von Wien nicht so malerisch, wie das von andern Städten, Prag z. B. Auch hat kaum die Hälfte der Kirchthürme Uhren, selbst in der Stadt entbehren mehrere derselben, und während Triest z. B. drei des Nachts beleuchtete Uhren hat, findet man in Wien nur Eine am Portal der Michaelskirche in der Stadt. In neuerer Zeit scheint man auf den Mangel an Uhren aufmerksam geworden zu sein; die Kirche am Hof erhielt wenigstens erst 1856 ihre Uhr.